



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Cicerone

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1909

Die Tempel von Prästum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84212)

Von den drei erhaltenen Tempeln von Pästum, der alten Poseidonia, fucht das Auge fehnfüchtig den größten, mittleren. Er ist ^a Poseidons Heiligtum; durch die offenen Trümmerhallen schimmert von fern das blaue Meer.

Ein Unterbau von drei Stufen hebt das Haus des Gottes über die Fläche empor. Es sind Stufen für mehr als menschliche Schritte. ^b An den Resten des alten dorischen, sog. Heraklestempels in Pompeji sieht man, daß für den Gebrauch eine Treppe von gewöhnlichen Stufen vorgelegt wurde.

Den ältesten griechischen Tempeln genügte ein Bau von vier Mauern. Als aber eine griechische Kunst erwachte, schuf sie die ringsum gehende Säulenhalle mit dem Gebälk, zuerst vielleicht von Holz, bald von Stein¹⁾. Diese Halle ist, abgesehen von ihren besonderen Zwecken, nichts als ein idealer, lebendig gewordener Ausdruck der Mauer selbst. In wunderbarer Ausgleichung wirken strebende Kräfte und getragene Lasten zu einem organischen Ganzen zusammen.

Was das Auge hier und an anderen griechischen Bauten erblickt, sind eben keine bloßen Steine, sondern lebende Wesen. Wir müssen ihrem inneren Wesen und ihrer Entwicklung aufmerksam nachgehen.

Die dorische Ordnung, welche wir hier in ihrer vollen altertümlichen Strenge an einem Gebäude schon des 5. Jahrh. v. Chr. vor uns haben, läßt diese Entwicklung reiner und vollständiger erkennen als ihre Schwester, die ionische. Der Ausdruck der dorischen Säule mußte hier, dem gewaltigen Gebälke gemäß, derjenige der größten Tragkraft sein. Man konnte möglichst dicke Pfeiler oder Zylinder hinstellen; allein der Grieche pflegte nicht durch Massen, sondern durch ideale Behandlung der Formen zu wirken. Seine dorische Ordnung aber ist eine der höchsten Hervorbringungen des menschlichen Formgefühls.

Das erste Mittel, welches hier in Betracht kam, war die Verjüngung der Säule nach oben²⁾. Sie gibt dem Auge die Sicherheit, daß die Säule nicht umstürzen könnte. Das zweite waren die Kannelierungen. Sie deuten an, daß die Säule sich innerlich verdichte und verhärtete, gleichsam ihre Kraft zusammennehme; zugleich verstärken sie den Ausdruck des Strebens nach oben und erzeugen einen angenehmen Wechsel von Licht und Schatten. Die Linien aber sind wie im ganzen Baue nirgends, so auch in der

1) Schon der älteste griechische Tempel, das Heraion von Olympia, hatte die Ringhalle, die Säulen waren von Holz. Wie sich das Tempelhaus aus dem Megaron der mykenischen Epoche entwickelt hat, und wie einzelne Hauptformen der Architekturglieder in der mykenischen Kunst vorgebildet sind, ist als der historischen Entwicklung vorausliegend in der obigen Darlegung nicht berührt worden.

2) Die mykenischen Säulen sind umgekehrt, wie eingerammte Pfähle, mit dem dünneren Ende nach unten gestellt oder auch zylindrisch gebildet.

Säule nicht mathematisch hart; vielmehr gibt eine leise Anschwellung das innere schaffende Leben derselben auf das schönste zu erkennen.

So bewegt und beseelt, nähert sich die Säule dem Gebälk. Der mächtige Druck desselben drängt ihr oberes Ende auseinander zu einem Wulst (Echinus), welcher hier das Kapital bildet. Sein Profil ist in jedem dorischen Tempel der wichtigste Kraftmesser, der Grundton des Ganzen. Nach unten zu ist er umgeben von drei Ringen, gleich als verschöbe sich hier eine zarte lockere Oberhaut der Säule. Ihnen entsprechen und antworten etwas weiter unten, an der Säule selbst, drei Einschnitte ringsum. — Eine starke viereckige Deckplatte isoliert die Säule vom Gebälk.

An vielen Stellen dieses Tempels scheinen die Säulen auf viereckigen Untersätzen zu stehen, allein nur weil Steine dazwischen weggenommen worden sind. Die dorische Säule, als erdgeborene Kraft, bedarf der Basis nicht, die die mykenische Säule gehabt hatte; unmittelbar aus der obersten Tempelstufe steigt sie empor.

Es folgt zunächst ein Band von hier sehr mächtigen Quadern, der sog. Architrav, ganz glatt und schmucklos. Es sind die Balken, welche über die Säulen hingehen. Was aber von Bewegung übrig ist, setzt sich fort in dem darauf folgenden Gliede, dem Fries. Die von innen kommenden Querbalkenenden erhalten durch senkrechte Einkerbung die als Triglyphe (Dreischlit) bekannte Gestalt; die Zwischenräume (Metopen) sind ausgefüllt mit Steinplatten, die ohne Zweifel mit Malereien oder Reliefs geschmückt werden sollten. Wir wissen nämlich nicht, ob dieser Tempel je ganz vollendet wurde. — Am Architrav entspricht jeder Triglyphe ein kleines Band mit sechs daran hängenden sog. Tropfen.

Ein hier besonders weit vorragendes Kranzgesims deckt das Ganze. Von unten erkennt man daran eine ideale Darstellung der schrägen Dachsparren, deren jeder drei Reihen von je sechs Nägeln oder Tropfen aufweist. An den beiden Hauptseiten des Tempels ragen darüber die Giebel empor, die zwar jetzt (und vielleicht von jeher) leer stehen ohne jene Gruppen von Statuen, welche einst die attischen Tempel zierten, dabei aber durch das schönste, gerade für diesen Bau passendste Verhältnis der Höhe den Blick erfreuen. Der stumpfe Winkel des Giebels nämlich ist das Schlußergebnis jener ganzen idealen Rechnung zwischen Kräften und Lasten; er deutet genau an, wie viel von strebender Kraft am Ende übrig geblieben ist.

Eine große Anzahl feinerer Gliederungen, welche man an den dorischen Bauten Athens vorfindet, fehlen hier entweder ursprünglich oder infolge der Verwitterung. Der Eindruck des Strengen und Mächtigen ward dadurch noch gesteigert.

Vom Innern fehlt fast die ganze Mauer, welche das längliche Haus, die Cella des Gottes, ausmachte. Wahrscheinlich lockten die glatten Quadern die kirchenbauenden Normannen zum Raub. Doch ist die innere Vorhalle, der eine gleiche hintere entsprach, mit zwei Säulen zwischen zwei Mauerpfeilern (Anten), erhalten. Diese letzteren sind als Teil der Mauer behandelt, also weder kanneliert, noch verjüngt, noch geschwellt, doch deutet ein eigenes Kapitäl, welches bedeutfam mit dem Echinus der Säulen kontrastiert, auf ihre Teilnahme am Tragen hin.

Von den Steinbalken und deren vertieften viereckigen Zwischenfeldern (Kassetten), welche den Raum zwischen Säulenhalle und Tempelraum bedeckten, ist nichts mehr erhalten. Das Gebälk der Säulenhalle scheidet sich, auch von innen gesehen, in Architrav und Fries, nur daß letzterer hier glatt ist. Am Gebälk der Cella dagegen, soviel davon vorhanden ist, hat der Fries seine Triglyphen und Metopen, nur niedriger als am Außenbaue.

Das Innere des fensterlosen Heiligtums erhielt einst fein Licht, das nur gedämpft in den Raum drang, durch die große Türöffnung. An den bedeutenderen Tempeln wurde eine innere Säulenordnung angebracht, und zwar eine doppelte, weil einfache dorische Säulen allzu groß und dick hätten gebildet werden müssen im Verhältnis zu dem so beschränkten Raume. Die Bauten der höchsten Blütezeit scheinen häufig eine untere dorische und eine obere ionische Ordnung gehabt zu haben, zu deutlicher Scheidung der ineinander überleitenden Kräfte. Hier dagegen ist auch die obere Ordnung dorisch und dabei noch von etwas ungeschickter Bildung, als wäre die kleine obere Säule unmittelbar die durchs Zwischengesims hindurchgehende Fortsetzung der größeren unteren; überdies wirkt der breit auseinandergehende Echinus der kleinen Säulen nicht gut¹⁾.

Nur in dürftigen Andeutungen haben wir das, was die Seele dieses wunderbaren Baues ausmacht, bezeichnen können. Obwohl eines von den besterhaltenen Denkmälern seiner Art, verlangt er doch ein beständiges geistiges Restaurieren und Nachfühlen dessen, was fehlt, und dessen, was nur für die aufmerksamste Pietät noch sichtbar ist. Wie ganz anders würde er auch zum äußeren Auge sprechen, wenn er noch mit allen Skulpturen seiner Giebel und Metopen, mit den Dachzierden (Akroterien) von Laubwerk und Statuen, mit den Löwenköpfen am oberen Teile des Kranzgesimses, mit dem reichen Farbenschmucke auf dem Stucküberzuge, der die

1) Außerdem ist zu bemerken: Im Innern besteht das Gesims zwischen den beiden Ordnungen aus einem bloßen Architrav mit Hohlkehle, da ein Fries, als Sinnbild des Deckenrandes, hier nicht am Platze wäre. Das Gesims über der oberen Ordnung besteht ebenfalls aus einem ähnlichen Gliede, allein wir wissen nicht, was einst noch darüber lag, und wie der Dachrand ansetzte.

rauhe Fläche des Kalksteins dem Auge verdeckte, innen aber mit dem Bilde Poseidons und den Weihgeschenken geretteter Seefahrer geschmückt wäre! Unsere Vorstellung vom Kunstvermögen der Griechen steigert er aber schon in seinem jetzigen Zustande auf das höchste.

Vielleicht blickt ein scharfes Auge die einzelnen Seiten im Profil entlang und findet, daß keine einzige mathematisch gerade Linie an dem ganzen Baue ist. Man wird zunächst an ungeschickte Vermessung, an die Wirkung der Erdbeben und anderes der Art denken. Allein wer z. B. sich der rechten Ecke der Vorderseite gegenüberstellt, so daß er das obere Kranzgesims der Langseite verkürzt sieht, wird eine Ausbeugung desselben von mehreren Zollen entdecken, die nur mit Absicht hervorgebracht sein kann. Und ähnliches findet sich weiter. Es sind Äußerungen desselben Gefühls, welches die Anschwellung der Säule verlangte und auch in scheinbar mathematischen Formen überall einen Pulsschlag inneren Lebens zu offenbaren suchte.

Die beiden anderen dorischen Tempel von Pästum zeigen Abweichungen von den so entwickelten Grundzügen des dorischen Stiles¹⁾, die in dem höheren Alter ihrer Entstehung begründet sind. Sie sind weniger gut erhalten, besitzen aber wenigstens den ganzen äußeren Säulenkranz und Architrave ohne Unterbrechung.

An dem sog. Cerestempel fällt zunächst eine abweichende a Bildung der Säule auf, welche wie aus weicherem, minder elastischem Stoffe geschaffen scheint. Dies drückt sich aus in der viel stärkeren Ausbauchung des Schaftes und in der breitwulstigen Bildung des Echinus, welche letztere durch eine (noch aus der mykenischen Säulenbildung zurückgebliebene) ganz eigentümliche Zusammenziehung (Hohlkehle) am Oberende des Schaftes zwar erklärt, aber auch durch das Grelle des Übergangs um so viel fühlbarer wird. Diese bedeutende Breite des Echinus zieht dann eine verhältnismäßige Vergrößerung der Deckplatte nach sich. Die Intervalle der Deckplatten sind etwa gleich der Hälfte ihres Durchmesser.

1) Die Abweichungen von dem im Poseidontempel schon durchgeführten kanonischen Stil bestehen hier, wie bei der ältesten Gruppe der sizilischen Tempel, hauptsächlich darin, daß die Cella noch nicht durch Zufügung der Vorhalle entsprechenden offenen Hinterhalle die nach beiden Seiten hin gleichmäßige Gestalt gewonnen hat, und daß die Säulen der Ringhalle mit der Cella noch nicht in feste axiale Beziehung gesetzt sind, sowie daß für das Verhältnis der Triglyphenabstände zu den Säulenabständen und der Säulenabstände zu den Lang- und Schmalseiten untereinander noch nicht eine allgemein gültige Lösung gefunden ist. Am Poseidontempel sind, damit in der Reihe der Triglyphen, von denen jede zweite mitten über eine Säule zu stehen kommt, jedesmal die letzte auf die Ecke rücken kann, die Eckinterkolumnien der Säulen kleiner gemacht als die übrigen; am Cerestempel ist, um die Schwierigkeit zu beseitigen, bei überall gleichen Säuleninterkolumnien die letzte Metope verbreitert.

Zu der geringeren inneren Kraft der Säule paßt dann ganz gut der schmalere Architrav. Statt der Triglyphen und Metopen sieht man jetzt fast bloß deren leere Lücken. An den einst herabgestürzten und in neuerer Zeit wieder aufgesetzten Giebeln ist das Obergesimse mit vertieften Kassetten verziert, die das Alter zum Teil sogar durchlöchert hat. Von der Cella ist wenig mehr erhalten als die Grundmauern. Sie war als einfacher Langraum mit ungewöhnlich tiefer, sechsfüßiger Vorhalle gebildet.

a Noch altertümlicher erscheint der dorische Stil in der sog. Basilika. Trotz auffallender Abweichungen, wie z. B. die ungerade Neunzahl der Säulen an den beiden Fronten, scheint dieses Gebäude ebenfalls ein Tempel (mit zweischiffiger Cella) gewesen zu sein¹⁾. Gestalt, Lage, Stufen, Enge des Raumes im Innern lassen den Gedanken an eine andere Bestimmung, wie z. B. die der Basiliken war, gar nicht aufkommen. Wiederum sind die Säulen stark geschwellt und von dem sehr weichen und runden Echinus durch eine ähnliche Hohlkehle getrennt, wie am Cerestempel. Von dem Gebälke ist ein schmaler Architrav ganz erhalten, teilweise auch ein stark zurücktretender Fries, an welchem ohne Zweifel skulptierte Triglyphen und Metopen aus besserem Stein angeietet waren (oder werden sollten, denn mit der Vollendung solchen Tempelschmuckes verhielt es sich nur zu oft wie mit dem Ausbau unserer gotischen Kathedralen). — Innen beginnt die Cella mit einer Vorhalle von drei Säulen und zwei Mauerpfeilern (Anten), welche, als stärkstes Merkmal auffallender und eigentümlicher Durchbildung, die Verjüngung sowohl als die Anschwellung der Säulen mitmachen; auch ihr Kapitäl — eine Hohlkehle — ist von altertümlicher Bildung. — Im Innern steht auffallenderweise eine Säulenreihe der mittleren Achse des Gebäudes entlang; drei Säulen sind ganz, von zweien die Kapitäle erhalten. Welchen Zweck und welche Bedachung man sich dabei vorzustellen habe, läßt sich um so weniger entscheiden, da dieser Innenbau vielleicht nicht einmal der ursprüngliche ist.

Die sizilischen Tempel sind alle dorisch, sämtlich aus porösem Kalkstein und waren ursprünglich ganz mit Stuck überzogen, was an den Tempeln von Girgenti (besonders dem der Concordia) noch am besten zu sehen ist. Von der Bekleidung des Geison durch Terrakotten von ebenso feiner Profilierung als Bemalung geben b einzelne Überreste in den Museen von Palermo, Syrakus usw. einen Begriff.

1) Auf die Bestimmung als Tempel weist der Altar vor der Ostfront hin.